

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Freitag, 14. Jänner 1927.

№. 11

7 Jahrgang.

Bezugsbedingungen

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post

monatlich Kr. 16.—

vierteljährlich 48.—

halbjährlich 96.—

ganzzährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Untertrieben vor Rom...

Die tschechische Oktoberrevolution hat mit der Novemberrevolution in Deutschland gemeinsam, daß sie im Anlauf stehen geblieben ist und nicht vollendet wurde. Die deutsche Revolution hat den schweren Fehler begangen, die gesamte monarchistische Bürokratie in Macht und Würden, die Adelskastei im Besitze ihrer Rechte zu belassen; die tschechische Revolution hat das Verhängnis auf sich geladen, den Staat rechtzeitig aus den Händen des Klerikalismus zu befreien und die Trennung von Staat und Kirche durchzuführen. Keinen der Schuldbeladenen Träger und Repräsentanten des alten Systems wagte man in Deutschland auch nur scheinbar anzudehen, geschweige, daß man die Kühnheit so weit getrieben hätte, ihn in seinen Würden, Titeln, Stellen oder gar Besitzverhältnissen zu verletzen, aus lauter alteingelerntem Sinn für Ordnung, in der Tschechoslowakei dagegen war die nationale Bürgerkriegspolitik an der Tagesordnung, welche nicht Zeit und Raum übrig ließ, daß die tschechischen Parteien auch nur untereinander ihre Rechnung beglichen. Die Klerikalen waren eine unentbehrliche Stütze der allnationalen Koalition, und da die Entschlossenheit fehlte, in den ersten Jahren den notwendigen Schritt zu vollziehen, war dies unmöglich, als die tschechischen Klerikalen in die Regierungsmehrheit eintraten, die eher die Mehrheit gesprengt, als eine gegen die Radikale der katholischen Kirche gerichtete Lösung der Trennungsforderung zugelassen hätten. Die ganzen Jahre hindurch bestand wohl beim Schulministerium eine eigene Kommission, welche diese Lösung vorbereiten sollte, aber sie bekam nie etwas zu tun.

Der begangene Fehler hat sich insofern gezeigt, als eine der Kardinalforderungen der tschechischen Revolution unerfüllt geblieben, und, da die veräußerte Gelegenheit voraussichtlich lange nicht wiederkehren dürfte, auf unabsehbare Zeit unerfüllt bleiben wird. Der vom Parteipolitiker, der für die Sache der Demokratie ist, der sich dabei einleitet, man kann eben nicht gleichzeitig mit und gegen die Klerikalen regieren. So ist die Forderung nach Trennung der Kirche vom Staat, eine Forderung des Programmes des revolutionären Kampfes der Tschechen, ein Traum geblieben. Ein Traum, blieb auch die Hoffnung der freimütigen und nationalen Massen des tschechischen Volkes, der Umsturz werde neben der Abrechnung mit Habsburg auch die Abrechnung mit Rom bringen. Wir werden mit Rom rechnen und es richten! Das war ebenso wie „Entösterreichen wir uns!“ ein geseliges Wort. Die tschechische Revolution eiferte darin, dem ohnehin schon toten Monarchismus Fuhrer zu verlegen und alle Denkmäler, die an die monarchistische Zeit erinnern, zu zerstören, aber an den Klerikalismus, der bis zum Tage des Umsturzes bedeutenhaft trenn zu Habsburgs Thron geklammert war, rührte sie nicht, sie hatte sich durch das nationale Bündnis mit den Klerikalen selber die Hände gebunden. Vor und während des Krieges exponierten sich die bis auf die Knochen schwarzgebliebenen Klerikalen für den Habsburger Krieg und für Habsburgs Herrschaft in einer Weise, die sie mit dem Fühlen, Denken und Wollen des Großteils der tschechischen Nation in Widerspruch setzten, so daß dieser Großteil die Abrechnung mit dem verräterischen Klerikalismus als eine selbstverständliche Folge seines Verhaltens ansah. Die Sünden Habsburgs hat die Vergeltung erfüllt, die nicht geringeren Verhängnisse seines klerikalischen Helfers und ungeraden geblieben.

Wenn es noch eine Möglichkeit gäbe, das Verhältnis der Kirche zum Staat in fortschrittlichem und freiheitlichem Geiste zu regeln, die Novemberwahlen des Jahres 1925 haben sie verschüttet. Die Bauheit, Gedankenlosigkeit und Vergeßlichkeit hat den Klerikalen und den agrarischen Parteien zu einem Erfolg verholfen, für den die Bevölkerung ein hohes materielles Lehngeß bezahlt muß, der aber auch schweren kulturellen Schaden zu bringen droht. Durch Steuern, Hungerlöhne und Kongrua durch Verschlechterung der Sozialversicherung

Das Zentrum verhandelt noch.

Stegerwald als nächster Kanzlerkandidat.

Berlin, 13. Jänner. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung sind auch heute nicht weiter gekommen. Heute nachmittag begaben sich Vertreter des Zentrums zu Stresemann und Curtius als den Führern der deutschen Volkspartei, um sie über den gestrigen Beschluß des Zentrums und seine Bedeutung zu unterrichten.

Morgen wird die Zentrumsfraktion noch einmal zusammenkommen, um die Lage zu besprechen. Dr. Curtius hat heute zwar noch Vertreter der Industrie und des Großhandels empfangen, man nimmt aber an, daß er nunmehr die Konsequenzen aus den Verhandlungen ziehen und den Reichspräsidenten darüber unterrichten wird, daß die Bildung eines Bürgerblockkabinetts in offener oder verschleierter Form unmöglich ist. Man rechnet damit, daß in diesem Falle die Betrauung eines Zentrumspolitikers, wahrscheinlich Stegerwalds, erfolgen wird, und zwar ohne die Einschränkung des Auftrages auf die Bildung einer Reichsregierung, deren Unmöglichkeit die letzten Tage klar erwiesen haben.

Amtlich wird über die Besprechung im Reichswirtschaftsministerium folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

„Heute nachmittag fand die angekündigte Besprechung zwischen den Beauftragten der Zentrumsfraktion des Reichstages, den Abgeordneten von Gnerard und Stegerwald, und Dr. Curtius und dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Reichswirtschaftsministerium statt. Die Vertreter der Zentrumsfraktion trugen die schweren innen- und außenpolitischen Bedenken vor, die die Zentrumsfraktion gegen die Bildung der von Dr. Curtius in Aussicht genommenen Regierung hegt. Daran schloß sich eine eingehende Aussprache. Dr. Curtius hat in Aussicht genommen, am morgigen Vormittag über die Ergebnisse dieser Besprechung mit Vertretern der deutschen nationalen Volkspartei zu verhandeln. Die Vertreter der Zentrumsfraktion nehmen in Aussicht, am morgigen Nachmittag eine endgültige Stellungnahme der Zentrumsfraktion herbeizuführen.“

Ernste Unruhen in Shanghai.

Beruhigung in Hankau.

London, 13. Jänner. (Reuters.) In Schanghai kam es gestern zu den ersten Unruhen. Etwa tausend Arbeiter und Arbeiterinnen demonstrieren in zwei englischen Spinnereien, wurden jedoch von der Polizei nach zäher Kampfs aus den beiden Fabriken hinausgedrängt. Die Ursache ist unbekannt.

In Hankau hat die Spannung nachgelassen. Die britischen Staatsangehörigen können sich in

ihnen Niederlassungen frei bewegen. In Ankuang (am Yangtse in der Richtung auf Nanking) hat sich der britische Konsul samt seinen Amtsdirektoren auf ein Boot in Sicherheit gebracht, auf dem die britische Flagge gehißt wurde. Die Evakuierung der Ausländer aus den inneren Gegenden Chinas wird durch den Boykott der Chinesen und den dadurch hervorgerufenen Mangel an Schiffen erschwert.

sucht die aus den Wahlen hervorgegangene tschechisch-deutsche Bürgerregierung, in der die Klerikalen und Christlichsozialen die erste Geige spielen, in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung mit dem „revolutionären Schritt“ aufzuräumen, durch Erzwingung der Kapitulation der Autorität des Staates vor der Autorität Roms. Sucht sie dies in kultureller Beziehung zu tun. Das Weitere, der Angriff auf die freiheitliche Schule, wird folgen. Wer soll in dieser Mehrheit der freien Begehrtheit des Klerikalismus Widerstand leisten? Sie ist durchwegs aus konservativen und reaktionären Parteien zusammengesetzt, die im klerikalismus ein willkommenes Werkzeug zur Erhaltung der menschlichen Dummheit erblicken und gern bereit sind, ihm bei seinen Machtansprüchen Unterstützung zu leisten. In erster Linie soll der Staat zum Gang nach Rom gezwungen werden. Rom hat mit seinen schwarzen Truppen die Regierungstellen besetzt und diktiert die Kapitulationsbedingungen. Herr Monsignore Svehla aber zeigt, daß er auch einer schwarz gefärbten Regierung vorzustehen fähig ist. Unter seiner Regierung ist seinerzeit der päpstliche Nuntius Marmocchi wundenbrannt von Prag abgedampft, nun ist es, um seine schwarz-grün-goldene Koalition bestimmen zu helfen, seine dringendste, allerdringendste Sorge, nach Prag wieder einen Nuntius zu bekommen, der aber ohne Fußfall vor dem Papst nicht zu haben ist. Solange die tschechischen Sozialisten in der Regierung waren, hieß es: der päpstliche Nuntius hat aber Auftrag Roms keinen demonstrativen Schritt unternommen, Rom muß wieder den ersten Schritt zur Veröhnung machen. Jetzt, da das reaktionäre Bürgertum ganz unter sich ist, steht es nicht so sehr, wie das Schmollen des Papstes, und es ist bereit, im harenen Gend für den freimütigen Seitenprung bei der Auslieferung des Jahres 1925 Buße zu tun. Nicht Rom hat den ersten päpstlichen Nuntius-Besandern (sonne, sondern die neue tschechisch-deutsche Regierung! In dem letzten von Dr. Giska vorgetragenen Vene-Exposé wurde berichtet, es seien in den letzten Monaten von der Regierung mit dem

Vatikan mehrere Noten gewechselt worden, wobei die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß der Notenwechsel zu konkreten Verhandlungen führen werde. Diese süße Hoffnung scheint in Erfüllung gehen zu wollen, denn vor einigen Tagen hat der Pragser Erzbischof Dr. Korbas schon den Abschluß dieser Verhandlungen als „in absehbarer Nähe gerückt“ erklärt. Nach Dr. Korbas hat eben „die Konsolidierung der Republik Fortschritte gemacht“, was so viel heißen soll, als: Jetzt herrschen und befehlen wir und das erste, was zu geschehen hat, ist, den erkrankten Vatikan durch einen Bittgang zu verhöhnen!

Rom ist dem Besiegten niemals huldvoll und gütig gegenübergetreten, sondern hat ihm seine unheimliche Rache fühlen lassen. Will Prag der unerhörten Gnade gewärtig werden, wieder einen Nuntius zu bekommen, dann genügt der bloße Canossengang nicht, es heißt auch Reuegeld zahlen. Anstatt Trennung des Staates von der Kirche soll die Bevölkerung eines förmlichen Konkordats (eines Vertrages des Staates mit der römischen Kurie in Kirchenjahren) teilhaftig werden. Man kann sich bei der heutigen Regierungsmehrheit auf das schlimmste gefaßt machen. Das römische Blatt des Papstes hat kürzlich seine Zufriedenheit mit den veränderten Verhältnissen ausgedrückt. Das läßt Böses ahnen.

Ja, solche Sorgen haben wir in dem Staate, der sozulagen als christliche Republik begründet wurde! Die Bevölkerung leidet schwer unter der wirtschaftlichen Krise, aber die Regierung bleibt dem Elend der Massen gegenüber kühl. Was sie dagegen auftritt und in Tätigkeit setzt, ist das „getrübte Verhältnis zum Vatikan“. Der Papst muß um jeden Preis veröhnt werden, obwohl es sich demütigen heißt und die Veröhnung auch nicht einem einzigen arbeitslosen Arbeiter und Angestellten Beschäftigung und Brot geben wird. Vor Rom unterkriechen — was macht das aus, wenn nur das Seelenheil dabei gedeiht! Auf dieses zu warten, wird bald das einzige Heil sein, das der Bevölkerung übrigbleibt, wenn die heutige Parlamentarismehrheit noch längere Zeit das Staatsruhr lenken wird!

Sozialdemokratie und soziale Fürsorge.

II.

Die Bodendacher Entschließung sagt auch in dieser Beziehung nichts Überraschendes Neues. Sie fordert, nachdem sie im ersten Punkte auf die große Bedeutung der Sorge um die geistige und körperliche Aufzucht des Nachwuchses der Arbeiterklasse und auf die Wichtigkeit des Aufbaues der Ausgestaltung, vor allem aber der moralischen und materiellen Förderung aller Fürsorgezweige hingewiesen hat, im zweiten Punkte alle Genossen und Genossinnen zur Unterstützung der Kinderfreunde Bewegung auf und verlangt im dritten Punkte die Unterstützung der sozialistischen Jugendorganisation, in der die Partei wahrlich nicht erst jetzt eines der wichtigsten Mittel zur geistigen und körperlichen Erhaltung der Arbeiterjugend erblickt. Also bisher nichts Neues, nichts, was das Bürgertum überraschen könnte! Der vierte Punkt beschäftigt sich mit der Betätigung der Vertrauensleute der Arbeiter in den Landeskommissionen für Kinderdank und Jugendfürsorge und in den Bezirksjugendfürsorgekommissionen. Das sind halbamtliche Körperschaften, die ausschließlich fürsorgliche Arbeit leisten, die vielfach schon langjährig nicht von den „Kinderfreunde“ Vereinen und Jugendverbänden geleistet werden kann. Wir erinnern da an die Fürsorge für Verlassene, für geisteskränke, für kranke Kinder, an die Aufgaben der Berufsberatung, der Berufsberatung, an den Säuglingsstern, an Beschäftigungs- und Beschleunigungsaktionen. In diesen Stellen müssen wir ebenso wie in den Vorständen und in den Gemeindefürsorgekommissionen, und da Fürsorge halbamtliche Organisationsform nicht paritätisch eingestellt sein darf, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, müssen wir bemüht sein, den unbedingt neutralen Charakter dieser Institutionen zu schützen. Darum könnte nur böswillige Deutung, einzig und allein auf einen leicht erkennbaren Grund fußend, aus unserem Beschlusse sozialdemokratische „Eroberungs“ Absichten heranslesen — eine Auslegung, die eher auf die Wünsche deutsch-bürgerlicher, in der Jugendfürsorge tätiger Politiker nach Umgestaltung der Sozialdemokraten von der Mitarbeit schließen läßt!

Ganz Neues allerdings fordert der fünfte Punkt der Entschließung: die Gründung eigener Arbeiterfürsorgevereine. Ihren Zweck hat Genosse Dr. Gsch in seiner Rede dargelegt: wir wollen in diesen Organisationen alle in der Fürsorge tätigen Vertrauensleute der Arbeiter zusammenfassen und schulen, die Probleme der sozialen Fürsorge wissenschaftlich verarbeiten, dafür sorgen, daß die Interessen der Arbeiter im Rahmen der Fürsorge wahrgenommen werden, (wir wollen also „Subjekt“ der Fürsorge sein) und wir wollen dabei, was der Redner als selbstverständlichen Grundsatze bezeichnet, mit den bestehenden offiziellen Jugendfürsorgeorganisationen zusammenarbeiten.

Unsere proletarischen Fürsorgeorganisationen sollen allerdings auch noch andere Arbeit leisten: sie sollen dem erwachsenen Arbeiter, der als Opfer der kapitalistischen Gesellschaft unter die Räder gekommen, der mit seiner Familie in lächerliche Not geraten ist, helfen! Kammern der Armut, der Arbeitslosigkeit, Unglücksfälle in der Familie bringen Arbeiter in so furchtbare Not, daß rettungsloses Verflinken in tiefstem Elend, Hinabtaumeln ins Lumpenproletariat unvermeidlich, Selbstmord oder Verbrechen allzu oft als logisches Ende einer furchtbaren Entwicklungsreihe erscheinen. Die Zeitungen melden, die Zeitungslieferer diskutieren Selbstmord und Verbrechen, — wer aber verbietet sie durch Verbinden des Abstrusum in tiefste Not? Die Sozialdemokraten wissen sehr wohl, daß wir auch dann, wenn wir noch so gut ausgebauten Fürsorgeorganisationen haben werden, nur einen kleinen Teil des Elendes, in das der Kapitalismus immer wieder viele, viele Arbeiter hällt, werden lindern können. Wenn wir es wissen, fuh wir ja Sozialdemokraten! Aber was wir tun können, das wollen wir auch tun, um, wie unser Bodendacher Beschluß sehr schön sagt, „den Kontakt zwischen dem hilflosen Proletariat und seiner Partei herzustellen und ein Eingreifen der Organisationsstellen durch Erschließung vorhandener gesellschaftlicher Schwinglichkeiten, sowie Flottation und privater Hilfsleistungen und Hilfsquellen herbeizuführen, den mitleidenden Arbeiter im Bereiche vorhandener Mög-

Nächsten in den schwersten Stunden seines Lebens beistehen."

Wir wollen also dem Arbeiter, der in tiefer Not geraten ist, helfen durch unseren Rat und durch unsere Tat, — und damit neuerdings den Arbeiter zum Subjekt der Fürsorge für den Arbeiter machen. Wir wollen, daß dem Arbeiter Hilfe wird, ohne daß er dafür seine Seele verkaufen muß. Wir wollen wirklich, daß er Hilfeleistung als Recht und nicht als Gnade ansehen lernt. — als Recht an seine Klassengenossen, sofern diese in Lagen vermögen, denn aus der Klassenolidarität erwächst dieses Recht. — und als Recht vor allem gegenüber der Gesellschaft, für die er gearbeitet hat und deren Pflicht es ist, dem Arbeitslosen oder Arbeitsunfähigen ihre Fürsorge zuzuwenden. Der in Not geratene Arbeiter soll nicht Objekt der Gnade, der Wohlthat sein, sondern organisierter, verantwortlicher Fürsorge teilhaftig werden, an der seine Klassengenossen als Subjekte teilnehmen. Diese Grundzüge, die uns bei unserer Arbeit leiten, erkennen nicht die „Erobrerung“ der halbamtlichen Fürsorgestellen. — im Gegenteil, wir wissen sehr wohl, daß solche Versuche die wertvolle Arbeit dieser Körperschaften empfindlich lähmen würden, daß sie nur geleistet werden kann, wenn diese Institutionen politisch neutral sind. Diese Neutralität — nicht nur im Sinne des Fernhaltens der Beherrschung einer bestimmten bürgerlichen Partei, sondern der Ausschaltung klassenmäßig bürgerlicher Einstellung. — diese wahre Neutralität wollen wir gewahrt wissen! Um ihre Wahrung zu sichern, um die Erfüllung dieser Körperschaften mit sozialer Gesinnung zu sichern, in ihnen Vertreter der Roten und ihrer Ursachen und Erkennnis der gesellschaftlichen Pflicht zur Hilfe und vorbeugender Fürsorge lebendig zu erhalten, wollen wir in ihnen mitarbeiten. Und neben ihnen wollen wir uns unsere eigenen Organisationen schaffen, um — wenn auch im Zusammenwirken mit den öffentlichen Körperschaften — jene proletarische Fürsorgearbeit zu betreiben, die nur wir zu leisten vermögen.

Die Entwaffnungsfrage.

Ein Kompromißvorschlag Briands.

Paris, 13. Jänner. Nach dem „Petit Parisien“ hat der Meinungsaustausch zwischen den deutschen Delegierten und den betreffenden alliierten und französischen Kreisen bereits eine bestimmtere Gestalt gewonnen, wobei ein gewisser Fortschritt zu verzeichnen ist. Die deutschen Delegierten verhandeln gestern auch mit den nichtfranzösischen Mitgliedern des Versailler Militärkommissionsausschusses.

Die Vertinaz im „Echo de Paris“ feststellt, verteidigen die Deutschen ihre These betreffend die Ausfuhr von Halbfabrikaten und die Offestungen. Nach seiner Ansicht ist Briand bestrebt, einen Kompromiß-Ausweg zu finden. Die Festigungsarbeiten Deutschlands würden als defensiv angesehen werden, wenn die Festungen künstlich nicht ohne Einwilligung des Völkerbundes weiter ausgebaut werden und wenn Deutschland weiter den offensivsten Sinn des Artikels 190 des Versailler Friedensvertrages nicht in Abrede stellen wird. Vertinaz bezweifelt aber, ob die Deutschen diesem Kompromißvorschlag beipflichten werden, da sie automatisch am 31. d. das erreichen werden, was sie anstreben.

Die Entladung.

Eine Kloster-Erzählung

von Gerhard Fäber.

Und wer weiß, ob er sich nicht wirklich noch verändert hätte; konnte sich nicht doch endlich das Geistliche mit dem Leiblichen verbinden? Wußte er immer in Extremen zu schweben? Aber warum war Konne Marie noch da? Vater Frank konnte sie doch nicht so ohne weiteres vergessen, sie war teils doch auf ihn.

Das alles war allerdings gegenüber Assunta Clara ganz anders. Es gibt doch Menschen, die, so sehr man sie besitzen möchte, einen um ihren willen zurücklassen. Oder die man, um sie nicht zu verlieren, nie besitzen möchte. Assunta Clara war eine so unaufgebrochene Güte und Vater Frank empfand ein neues Gefühl. Konne Marie jedoch verzehrte sich in ihrem traurigen Wohn. Sie hätte sich vernachlässigt, armselig, der flehentliche Ton ihrer Stimme, sich Hundstunde aufheulen in einsamer Oede und sie küßte die Nächte nicht! Da nun erkrankte der freudlose, lästerliche Lammengänger der ganzen Schaar einen grauenhaften Schmerz. Die Konne mit der weißen deuten Marie zwei Tage lang ein bedeutsames Ereignis an und das Mariens Leben einfüßig, hoffnungslos hindurchwiebe, da sie Vater Frank wirklich etwas vernachlässigte, spannten sich ihre Nerven daraufhin an. Konne Marie wartete. Endlich kam die betrübte Mutter Sofora mit einem elenden Lächeln in ihre Zelle: „Nun komm!“ Es ging an Gängen vorbei, an Kapellen, Gängen und wieder Gängen, Leuchensteinen, Barockfiguren, Loggien, zwickelfurchig sah man den blauen Himmel des Klostergartens. Konne Marie stürzte an das Fenster, geprengt, aufgeregt, sah zunächst nichts als einen stehenden, ihre Augen bedrückenden Sonnenschein auf Pavimente, Rosen-

Sowjetrussische „Konzessionsbetriebe“.

Den Kommunisten ist die Gelbkreuz-Produktion der Reichswehr unangenehm. — Zwei Ausreden schaden nur.

In dem großen Sündenregister, das uns der „Vorwärts“ wieder einmal vorrecknet, fehlt natürlich, damit die Kette des täglich von uns verübten Verbrechens keine Lücken habe, auch die Wiedergabe des Gespräches mit, das der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Künstler mit den beiden Arbeitern aus Troja an der Wolga geführt hat.

„Durch diese Unterredung soll der Anschein erweckt werden, als ob an den russischen Waffenfertigerungen für Deutschland doch etwas stimmen würde.“

Es sollte aber nicht der Anschein erweckt werden, sondern es wurde bündig bewiesen, daß in Sowjetrußland eine Giftgasfabrik der Reichswehr stand, wahrscheinlich noch besteht, und daß unter russischer Patronanz die Gasgranaten erzeugt werden, mit denen Herr Gestler gegen die deutschen Arbeiter zu Felde ziehen will, wenn's einmal so weit ist. Was beweist aber nun der „Vorwärts“?

Aber das Resultat dieses Gespräches ist nur, daß eine deutsche Firma einen Konzessionsbetrieb in Rußland hatte, wo ein Giftgas erzeugt wurde. Und daß die Sowjetunion sich gegen drohende imperialistische Angriffe schützen muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Daß sich hinter die Firma Stojenberg, deutsche Regierungsstellen gesteckt haben, ist möglich. Es ist ja bekannt, daß alle kapitalistischen Regierungen Konzessionen in Rußland in einer verärgerten Weise auszunutzen versuchen. Was aber die sozialdemokratische Presse beweisen wollte, ist nicht die Tatsache, daß deutsche Kapitalisten in der Sowjetunion Konzessionen auf Betriebe haben, in welchen Kriegsmaterial hergestellt wird, sondern die sozialdemokratische Presse wollte beweisen, daß dieses Kriegsmaterial nicht in der Sowjetunion, sondern in Deutschland Verwendung findet. Aber auch das Gespräch des Sozialdemokraten Künstler mit den beiden Arbeitern bringt gerade für diese Behauptung nicht einmal den Schatten eines Beweises.

Mindestens fällt dieser Schatten nicht in die Spalten der kommunistischen Presse, die einfach den wesentlichen Inhalt dieses Gesprächs verschweiget. Es gilt von der Polemik des „Vorwärts“ ganz dasselbe, was Genosse Künstler selbst der nicht minder bemühten kommunistischen Presse im Reich antwortet:

„Der deutsche Kommunist, der lediglich sein Parteiblatt liest, erfährt nichts von den Zusammenhängen des Reichswehrministeriums mit der Giftgasfabrik in Troja, erfährt nichts davon, daß die Reichswehr-Gesellschaft „Gefu“ das Geld zum Aufbau der Giftgasfabrik gegeben hat, erfährt nichts davon, daß die deutschen Arbeiter in Troja gegen Unfall durch das Reichswehrministerium versichert worden sind, daß die Löhne mit dem Reichswehrministerium verrechnet worden sind, daß zwei Kernte der aktiven Reichswehr nach Troja abkommandiert waren, daß deutsche Reichswehr-offiziere die Fabrik häufig kontrolliert haben, und daß diese Reichswehr-offiziere

sehr zudorkommend behandelt wurden. Die kommunistischen Wäiter verschweigen fämilich, daß der Organisator der Reichswehr-Fabrik für Gelbkreuz und Blaukreuz in Rußland, der Hamburger Fabrikant Stojenberg, völliich war; sie verschweigen den Namen „Gefu“; sie verschweigen, daß die deutschen Arbeiter unter härtestem Terror zum Schweigen verpflichtet wurden und daß ihre Briefe zensuriert wurden.“

Die deutsche Reichswehr müßte also die Produktion der Sowjetgranaten überwachen und bezahlen? Bieder „Vorwärts“ das wäre ja noch um einige Grade schimpflicher als die Schande der Waffenlieferung an Deutschland. Daß im „roten“ Rußland deutsche Reichswehr-offiziere die Waffenproduktion der Sowjets leiten, daß die Reaktion der angeblichen Revolution die Waffen schmiedet, das wäre Karzeheit und Schuzsterei in einem!

Volleuds verannt hat sich die kommunistische Ausrede-Taktik aber durch ihr rasches und vielseitiges Zugsreifen. Es sind nämlich nicht weniger als drei einander widersprechende Ausreden aufgelaugt.

Die erste Ausrede spricht von einer angeblichen Unterredung mit angeblichen Arbeitern über eine angebliche Fabrik in Troja.

das ist also die Taktik, einfach abzuleugnen, soist es was es wolle.

Die zweite Ausrede gibt zu, daß die Fabrik besteht:

„Der Sozialdemokrat Künstler hat mit zwei deutschen Arbeitern gesprochen, die in einem Konzessionsbetriebe der Firma Stojenberg, Hamburg, in der Sowjetunion beschäftigt waren. Die Fabrik gehörte der Firma Stojenberg. Die Leiter des Betriebes waren natürlich bürgerliche Vertrauensleute und Beamte dieser Firma, die ihre schwarzweißrote Gesinnung nicht verlegeneten, drüben aber, dank der politischen Kontrolle, sich genau so wenig betätigen konnten, wie irgendein sozialdemokratischer Feing oder Abramowitsch.“

Wohl gingen aber realistische Zeitungen hinüber, während sozialdemokratische konspiriert wurden! Einen Unterschied zwischen bürgerlichen und sozialistischen Wäitern muß man schließlich doch machen!

Die dritte Version scheint amtlich zu sein, sie findet sich nämlich in der „Roten Fahne“ und stellt die sozialdemokratischen Enthüllungen als „Berat“ an Sowjetrußland und als Hilfsdienst für England dar.

Es wird das beste sein, wenn wir es zunächst einmal den Kommunisten überlassen, sich über eine Ausrede zu einigen und wenn sie soweit sind, wollen wir weiter reden und die Argumente des „Vorwärts“ zerpfänden. Geschweizer täten die Kommunisten allerdings, wenn sie auf die weilslos schlagende Erledigung ihrer bisherigen Ausflüchte und Vertuschungsbemühungen weiteres Polemisieren unterließen. Sie können zur Schuld nur noch die Blamage häufen.

Angstträume des „Benfos“.

Die „Volschewisierung“ der deutschen Sozialdemokrat e.

Unser Kommentar zu dem Urteil im Prozer Epionageprozer hat uns die ernsthafte Mißbilligung und eine schlechte Zensur seitens der von Sobcha inspirierten Presse zugezogen. Während sonst gerade von dieser Seite die deutsche Sozialdemokratie und ihre Presse gern als irreidentifizisch und deutschnational hinstellt wird, werden wir wegen der kritischen Betrachtung des Urteils nun auf einmal sowohl vom „Benfos“, als auch von der „Tribuna“ und der „Kesslosobenska Republik“ als — die bösen Feinde der Volschewisten hingestellt, die nur darauf warten, auch die tschechische Arbeiterschaft ins Schlepptau Moskaus zu bringen!

Man greift sich an den Kopf, aber es steht nun einmal schwarz auf weiß im „Benfos“:

„Die deutsche Sozialdemokratie wird allmählich bei uns zum offenen Agenten der kommunistischen Partei, sie arbeitet offen mit Volldampf für die kommunistische Internationale. In organisatorischer Hinsicht ist sie mit den Kommunisten bisher nicht verknüpft, aber geistig befindet sie sich schon ganz in den Armen des Bolschewismus. Aber nicht nur das: sie reißt auch die tschechoslowakische sozialdemokratische Partei mit sich und lockt sie auf ihrer Wege.“

Der — wir müssen es gestehen — Lückenlos Beweis für die unerwartete Wandlung unserer Partei wird dann mit einem kritischen Charakteristik gefärbt, wie es bei dem Plane des Ministerpräsidenten natürlich selbstverständlich ist. Angefangen hat es mit den Kritiken der Genossen Dr. Heller und Polach, beide gleichen Hallens, gleichen Geistes, überfüllt von der ungeduldigen Sehnsucht, die tschechoslowakische sozialdemokratische Partei so schnell als möglich in das Schlepptau des Kommunismus zu bringen, das tschechische Proletariat unter das Joch Moskaus zu bekommen.

Genosse Polach hat in seinem Artikel keinesfalls behauptet, daß man mit den Kommunisten bei ihrer heutigen Einstellung zusammengehen könnte; dagegen hat er darauf verwiesen, daß die Kommunisten bei einem künftigen Zusammenbruch des Proletariats nicht außer acht gelassen werden können; dieses Problem wird dann in der Erörterung reif sein, wenn die Kommunisten von ihrer heutigen rein demagogischen und verlogenen Agitation ablassen. Diese kritische Erörterung des künftigen Zusammenbruchs des Proletariats bringt den „Benfos“ ganz aus dem Häuschen: der Freund Polachs über diesen Zusammenbruch siehe nur — der tschechische Sozialdemokrat Bichyns entgegen, der ständig richtige Wege für die Politik des Sozialismus jude. Gleich wird also versucht, zwischen die beiden Parteien Zwietracht zu sät; dabei kriegt auch der tschechische Sozialdemokrat Dr. Derer einen giftigen Seitenhieb ab, weil er von Genossen Polach auch nur erwähnt wurde. Die größte tschechische Partei bekommt es also gleich mit der Angst zu tun, wenn von einem künftigen Zusammenbruch des Proletariats auch nur gesprochen wird, und sucht gleich nach besten Kräften Zwietracht zwischen uns und die tschechischen Genossen zu säen.

Den Höhepunkt in dieser „Volschewisierung“ unserer Partei stellt aber nach dem „Benfos“ der erwähnte Leitartikel über den Epionageprozer dar. Daß der „Benfos“ aus ihm herauslesen will, daß die russische Sowjetregierung das Recht hat, nach den militärischen Geheimnissen unseres Staates zu forschen, sei nur nebenbei zur Charakterisierung der objektiven Berichterstattung des „Benfos“ erwähnt. Erst dann kommt man

städen, Klostergärten und Springbrunnen. Die Konnen zwinkerten einander zu. „Nun siehst du nichts, Maria Eghypciaka?“ fragte die Brillenschlange. „Nein,“ gab diese zur Antwort. „Dann warte, sie kommen bald dort um die Ecke.“ — „Wer?“ — „Dort um die Ecke.“ — „Wer?“ — „Sie selbst.“

Ronne Marie beugte sich aus dem Fenster, preschte die Zitrone aus Glas. Wären Menschen um sie herum gewesen, hätten sie aufgeschrien vor Mitleid, so warteten sie nur auf das Geingen des Planes, wie Kerze auf die Reaktion des Körpers nach irgendeiner Medizin; diese Reaktion war auch fürchterlich. Hinter den Vorhängen sah man zuerst eine braune Kutte: Vater Augustinus Frank! Und dann das schwarz-weiße Novizenkleid: Assunta Clara. Sie gingen erst ein Stück, dann blieb er stehen, logte anscheinend etwas feinsinniges über eine Blume oder irgendetwas anderes, dann küßte er ihr die Hand. In Marie erwachte das grenzenlose Wollen des Weibes, das sich an nichts, an wenigsten an einen dogmatischen Konnenstschleier hält. Sie zerdrückte einen schmerzhaften Schrei wie ein Abgesch und stürzte wieder an die Treppe hinunter, verfolgte die beiden bis an die Zelle Claras. Sah noch, daß Vater Frank widerrechtlich eintrat. Dann stürzte sie stumbeand in die Zelle. Oben tanzten die Konnen einen schauerlich lästerlichen Triumphzug zu ihrem Scherz.

V. Erobnis.

„Du Diebin, du gemeines Tier, mit demnet lässigen Schönheit: willst du ihn mir rauben?“ Konne Marie stürzte auf die Abnungslöcher und rief ihr den weißen Novizenstschleier vom Gesicht. „Was hast du an ihm, du alter Degen?“ — „Reinlich und verpöchtelt schimpfte sie los! „Schau sie doch an, was hast du an ihm, sag, sag!“

wiederholte sie. „Verehrungswürdige Mutter,“ stotterte Assunta Clara — „Was ist an ihm,“ krähte die Eiferstachel weiter und ihre Stimme überschlug sich, „wie siehst er denn aus, ihr feiner Leib, wie? wie?? Bist wieder einmal in ein neues Netz getreten?“ Jetzt wurde sie drohend, so daß Vater Frank erschrak. — „Zoll ich sie dir für das Brautbett zurecht richten, du alter Genußker, du? Kommt doch, Püppchen, komm, komm! Ich werde dich ein wenig leiden, so schaust du zu schlecht aus! Du Arme! Du Bedauernswerte! Du! Du!“ Und mit diesen Worten stürzte sie auf die Entgegenseite los und zerriß mit fast tierischer Kraft ihr Kleid, so daß sie, mit entsetztem Oberkörper schreiend zum Fenster stürzte. — Vater Frank war starr, — war unfähig, sich zu bewegen — das war so ganz entsetzlich! — — Zimmer und in jedem Falle hätte er das Bästern der Szene genossen, jetzt aber, jetzt raste ihn dies wie eine eiserne Faust an der Gurgel. — Das hatte er um jeden Preis vermeiden wollen! — Und Konne Marie stürzte wieder auf die Hilffschreie — rief sie vom Fensterkreuz inmitten in die Zelle und begann unter den gemieteten und unfähigen Schimpfworten auf die Entschloßte loszutrampeeln und loszuschlagen — sprang wieder von ihr auf, ging wieder auf sie los — niemand konnte sich gegen das Orkanartige dieses Ereignisses wehren. Dann trat sie vor den lästerlichen Vater Frank hin, ganz nah — ganz küßlich und begann leise zu sprechen: „Glaubst du, ich bin verbodert, verdorren, nicht mehr zu gebrauchen, wegzuberwerfen wie eine ausgequertete Zitrone? (Ihre Stimme stieg, getrieben von den unterirdischen Wogen unheimlicher Wut.) O nein, mein Freund, du hast dich geirrt, schau her (und sie zerriß ihr Kleid, stand gleichfalls so da, wie die andere), ich habe noch Schönheit, ich habe also noch Recht und das lasse ich mir nicht nehmen, eher selbst!“ Und jetzt brüllte sie, daß die Fensterhebeln zitterten:

„Stirbt ihr beide, auf der Stelle! Ich werde euch! Du!“ Da — — — die Türe der Zelle drach auf — alles erschrak — die Redistin stand in ihrem Köhlen, umgeben von leuchtenden Nonnen — Pause — nichts geschicht — nichts kann geschahn — alle sind vom Boden aufgeklungen — die Redistin zeigt stumm mit der Reide nach der Tür. Was nun folgt an Verhören, Ereignissen und Winkelsügen der Klosterterminalität, kann uns nicht interessieren, es steht nur fest, daß eines Tages Ronne Marie wieder als Marie Ben, mit Schimpf und Schande bedeckt, erfommuniziert aus dem Kloster zog. Als sie zieht durch den sonnendellen Klostergarten zog, sah sie sich noch einmal nach der Klostermauer und nach ihrer Zelle um: es war ihr, als ob Vater Franks braune Kutte oben leuchtete — ein Augenwinkler, weiter nichts, aber sie drohte mit der Faust hinauf! Assunta Clara war nun in der Richtung der Nonnen ohne Verschulden gestiegen, in der Richtung der Redistin ebensol gesunken! Wenn sich aber die Konnen auf Wandern wie interessante und erotische Ereignise bejaßt machen, waren sie sehr im Fortum! Assunta Clara ging nun viele Tage wie im Fieber herum — das also war die Herrlichkeit des Klosters! Das also war der Sinn der wunderbaren Hochwänter, der Messen, der Oratorien, der ganzen Architekturstärkeit. Das also war auch somit der Sinn jenes Theateraufführungs zu Ehren des Verlobungsfestes des Herrn Mandolo Zreffelberger, und nicht nur das, auch der Sinn der Sonne, die den sautischen Wäitern ihren Glanz nahat, die grüngoldene Käfer brunnwäntend gegeneinander hebt, war wohl auch der letzte Gedanke im Hirne Vater Franks, den sie nicht mehr ansehen konnte, denn sie aus dem Wege gng, aus Scham, aus Haß, aus Enttäuschung!

(Fortsetzung folgt.)

Zurückziehung der Strafanzeige gegen Dr. Eisler.

Wie die heutige „Bohemia“ meldet, hat Prinz Cyril Coburg die Strafanzeige gegen Dr. Eisler, die die Grundlage für dessen Verhaftung bot, in einer Erklärung an den Untersuchungsrichter mit der Retrospektion zurückgezogen, daß er sich von Dr. Eisler nicht geschädigt fühle, insolge dessen dürfe Eisler aus der Haft entlassen werden. Gleichzeitig hat Prinz Cyril seinem jetzigen Prager Vertreter Dr. Rosenbaum die Vollmacht erteilt.

Über das auf, weshalb der „Venkov“ so schrecklich gegen uns wüthet, weil wir anzusprechen wagen, daß hinter der sensationellen Aufmachung dieses Projektes sich wohl nicht in letzter Linie die Spekulation verberge, die Empörung über den Coburgskandal im Sande verrinnen lassen. Das ist, was die Köpfe im „Venkov“ in Siederhitze geraten läßt, und empört ruft der Schreiber aus:

„Das sind schon bis zum letzten Punkt die eingelernten Manieren und Treib, das Stankbellern und Beschäftigmachen unserer Justiz nach dem Muster des „Rudo Právo“ ... Da bräunet sich einem schon mit aller Gewalt der Gedanke auf, ob nicht die deutsche Sozialdemokratie vollständig die Herrschaft und die Entscheidung über sich selbst verloren hat, und ob diese Ausfälle ihres Zentralsorgans nicht direkt in der Redaktion des „Rudo Právo“ geschrieben und diktiert sind.“

Mit einer viel höheren Wahrscheinlichkeit könnte man wohl annehmen, daß der Artikel des „Venkov“ in einer Gummirolle geschrieben oder einem Schulaussatz des Rudo Právo über tschechisch-slowakische Jungepolitik entlehnt wurde; so nah wüthet er an. Doch auch die „Tribuna“, die neueste agrarische Erwerbungs, die noch immer unter dem Deckmantel ihrer früheren Unabhängigkeit krebsen geht, reißt sich aus derselben Urgrube an uns und weist uns vor, die deutsche Sozialdemokratie müsse fortwähren, müsse angreifen, müsse taufen. Das sei ihr Beruf, ihr tägliches Bedürfnis geworden. Und dann kommt noch das ganz amtliche Presseressort angründet und stellt fest, daß wir das einzige Blatt gewesen seien, das sich an die Seite der Spione gestellt habe, und daß wir von Stufe zu Stufe sinken.

Man sieht: Die Leute, die an der Vertuschung der Coburg-Affäre und alles dessen, was drum und drann hängt, das größte, ja ausschließliche Interesse haben, haben die ihnen zur Verfügung stehende Presseorgane gut auf den Mann dressiert; niemand darf auch nur mit einem Finger an dieser wunden Stelle rühren, ohne daß nicht gleich die ganze Meute über ihn herfällt. Konsequenz ist dabei allerdings nicht ihre starke Seite; geht es nicht gut unter dem Schlagwort der „Tribuna“, dann drückt man einfach den Spieß um und schmeißt etwas von der „Vollverwirkelung“ der deutschen Sozialdemokratie; auf jeden Fall, so hofft man, bleibt doch etwas hängen. Und das nennt sich die Presse der größten tschechischen Partei, so osteilt das Blatt des Ministerpräsidenten über die politische Einstellung der deutschen Sozialdemokratie!

In dem Reigen derer, denen unser Leitartikel über den Kommunismusprozeß nicht gefallen hat, kann natürlich der „Vorwärts“ nicht fehlen. Er muß widerwillig konstatieren, daß wir uns in der Spionage-Affäre „stärker zurückgehalten“ haben. Der Grund für diese neue, sozialverräterische Bosheit, die es dem „Vorwärts“ bald unmöglich gemacht hätte, auch mit uns ein Hühnchen zu tupfen, ist aber bald entdekt: wir wissen angeblich ganz genau, daß diese Affäre auf die deutschen Arbeiter in der Tschechoslowakei nicht den geringsten Eindruck macht und daß wir uns daher mit der Ausschaltung dieser Affäre nur selbst bloßgestellt hätten.

Damit wir aber nicht ganz so leichtes Kaufes davonkommen, wird uns wenigstens vorgehalten, daß wir über die Offizienszeugung in sowjetischer Richtung, die auf Bestellung und unter der tätigen Beihilfe der deutschen Reaktion vor sich ging, unsere Leser etwas informiert haben, und damit ist ja schon ein mehr als ausreichender Grund vorhanden, uns auch in der Spionagegeschichte mit der ganzen tschechischen Presse in einen Topf zu werfen.

Die Kommunisten mögen sich die zitierten Stellen aus dem „Venkov“ nur gut durchlesen und daraus erkennen, wie die tschechische Bourgeoisie auch heute noch vor dem geeinigten Proletariat erblinnet; sie müßten heute noch skamrot werden über die unheilvolle Zerstückelungsarbeit, die sie innerhalb der Arbeiterhaft geleistet. Der demagogische Schrei nach der Einheitsfront, den sie heute ergehen lassen, kann sie von dieser Verantwortung nicht rein waschen; sie wissen ja selbst am besten, daß dieser Ruf nicht ehrlich gemeint ist, sondern nur weitere Arbeitermassen ihrer Würde zugänglich machen soll. Dieser einzige Artikel des „Venkov“, den schon der bloße Gedanke an eine künftige Einigung des Proletariats ganz aus dem Gosschen dringt, so daß er in der Wahl seiner Sagenmaßnahmen zu den plumpsten Argumenten greift, über die selbst ein politisches Witzkind lachen muß, müßte die Herrn vom „Vorwärts“ zur Einsicht bringen, wenn sie nicht ganz von Moskau besessen wären.

Genosse Diel zur Steuerreform.

Die Generaldebatte im Budgetausschuß.

Prog. 13. Jänner. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses setzte heute die Generaldebatte über die Steuerreform fort.

Kreibitz (Comm.) erklärte diese Ent-

Amerika vor einem Kriege?

Die Vereinigten Staaten provozieren den Krieg mit Mexiko. — Die Blaffen legten den Feldzug gegen das antiliterale Mexiko. — Es geht um Altar und Petroleum.

Als die Kirche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Versuch unternahm, das amerikanische Volk dem Meritalismus vollständig zu unterwerfen und die großen Kirchengüter für die Pfaffen zu reiten, da waren es die protestantischen, damals noch immer hürgerlich revolutionären Vereinigten Staaten, die durch ihre moralische und tätige Unterstützung den Sieg der geschnittenen Regierung Juárez ermöglichten. Als Maximilian Habsburg, Kaiser von Mexiko von Gnaden des Papstes und Napoleons III., auf dem Nichtplatz von Cuernavaca seinen Leichsinn und seine Schwäche, die ihn zum Werkzeug der Pfaffen und der fränkischsten Bankiers machten, mit dem Tode küßte, da galt diese Hinrichtung mit Recht als ein Opfer, das der amerikanischen Freiheit dargebracht wurde, als ein letzter Akt der bürgerlichen Revolution, der die Fürsten Europas warnen sollte, ihre Hände nach dem freien Amerika auszustrecken.

Heute wüthet in Mexiko, erbittert, wenn auch vorderhand wenig blutig, wieder der Bürgerkrieg. Die rechtmäßige Regierung des Landes wich von dem Freidenker und Sozialisten Calles geleitet. Die Bischöfe revoltieren. Ihre alte Macht soll beseitigt, ihre Vermögen sollen dem Staate erhalten bleiben. Sie haben einen Vohott gegen alle staatlichen Werten ins Werk gesetzt, sie paktieren mit dem Ausland, sie insizieren bereits ihren bewaffneten Anstand der Generale Fernandez und Baldo. Aber an der Seite der kreitbaren Bischöfe steht diesmal das „protestantische“, das lastlosenerfolgende Nordamerika. Daß der Ku-Klux-Klan Katholiken mordet und daß ein Katholik in den United States nicht viel über dem Meer, das heißt also beinahe unter dem Tisch steht, für die Kirche viel weniger als der Angriff nicht auf den Glauben, aber auf die kirchliche Macht in Mexiko.

Das amerikanische Kapital will die Petroleumquellen Mexikos ausbeuten. Es will sich die kapitalistische Durchdringung des südamerikanischen Kontinents durch die militärische Beherrschung Mittelamerikas sichern. In wenigen Tagen ist Amerika mit dem kleinen Nicaragua fertig geworden. Die Schiffskanonnen haben das Selbstbestimmungsrecht der Nationen echt amerikanisch verbalmetzt. Mexiko aber wagt gegen die Milliarden der Finften Avenue zu meutern. Mexiko hat die Petroleumlager verstaatlicht, Mexiko will sich keine amerikanische Oberherrschaft gefallen lassen. Also bereitet Coolidge den Krieg gegen Mexiko vor. Die letzten Meldungen beweisen, daß es ernst ist. Die literale Presse in aller Welt heßt gegen Mexiko. Wieder sind die Pfaffen dabei, wenn es ans Klirbergeln geht, wieder fällt die Kirche die Weisheit bereit, die Kanonen zu segnen. Wer die literale Presse verfolgt, weiß, daß dieser „heilige Krieg“ ihr am Herzen liegt, daß sie schürt und eifert, um den Geschüßen den Mund zu öffnen.

Die katholische Geistlichkeit im Bunde mit den protestantischen Dollarsönigen, das ist die letzte Phase im Verfall der Kirche, das bedeutet ihre restlose Unterwerfung unter den Kapitalismus.

würde als vollständig unannehmbar für die arbeitenden Klassen, weil sie einen fortgesetzten Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiter im Interesse der Besitzenden bedeuten und einer weiteren Festigung des heutigen Regimes dienen.

Vaterl (sch. Nat.-Soz.) präziserte den Standpunkt der tschechischen Nationalsozialisten dahin, daß sie ihr Verhalten von der Behandlung ihrer Abänderungsanträge abhängig machen würden.

Sodann kam Gen. Diel

zu Worte, der die geplante Vorlage in mehr als einhalbstündigen Ausführungen einer scharfen Kritik unterzog.

Er beschwerte sich zunächst darüber, daß der Beratung der Steuerreformvorlage nicht die erforderliche Sorgfalt gewidmet werde; es herrsche vielmehr wieder die gewohnte Gleichgültigkeit.

Die Vorlage muß in einem bestimmten Zeitraum fertig sein; sie wird angenommen werden, ohne daß die Wünsche der Opposition berücksichtigt werden.

Tatsache ist, daß die Steuerreform entgegen dem durch die Verhältnisse und durch die Unnatur, die sich in die Steueradministration eingeschlichen hat.

Statt daß der Staat Einkommen und Erwerb besteuere, sucht er die Einnahmen für den Staatshaushalt auf dem Wege der indirekten Steuern zu beschaffen und überwälzt die Steuerlasten auf die arbeitende Bevölkerung.

Auffallend ist im ganzen Entwurf die Fülle der Ermächtigungen für das Finanzministerium, welche dazu angehen, Einkommenssteuern für einzelne privilegierte Stände zu schaffen. Wir müssen uns selbstredend gegen solche Sonderbestimmungen stellen.

Die breiten Massen der Bevölkerung sollen über das wahre Ausmaß der künftigen Belastung der bestehenden Klassen getäuscht werden. Die Grundsteuer wird nur auf das Preis- bis Vierfache der Vorkriegszeit gebracht, das was bei den kleinen Besitzern gerechtfertigt sein, entspricht aber keineswegs bei den großen Besitzern. Auch bei der Hausflachsensteuer bleibt die Besteuerung hinter dem alten Österreich zurück. Bei der Einkommensteuer muß das Existenzminimum auf 15.000 K erhöht werden. Der Steuerzins hat die Mängel aller durchgeschaffelten Steuertarife; die Steuerbelastung muß mit dem wahren Ausmaß im Tarife erscheinen. Ein weiterer schwerer Fehler liegt darin, daß die obersten Stufen übermäßig große Intervalle aufweisen. Besonders hart sind die Bestimmungen über die Besteuerung der Einkommen aus Lohn- und Dienstbezüge.

Nach Eröffnung der Nachmittagsession sprach Genosse Diel seine Ausführungen fort und spricht sich für die Befreiung der Bestimmungen des § 59 betreffend die Portefeuille-Aktien und des § 80 betreffend die Begünstigung von Fractionen aus. Die Steuer von höheren Dienstbezügen ist eine Ungerechtigkeits gegenüber dem, der nur von seinen Kapitalerträgen lebt. Die Gebäudesteuer bleibt als Hausflachsensteuer und Hausflachsensteuer unverändert; wir vermissen hier in jeder Hinsicht den Reformgedanken.

Die neuen Strafbestimmungen

sind im Interesse der Bekämpfung der Steuerverweigerung zu begründen; zur Begung der Steuermodal würde allerdings die Öffentlichkeit der Steuerlisten mehr beitragen. Zu dem Gesetz über die Finanzge-

berung der autonomen Körperhöhen wäre zu sagen: Der Staat sollte die Aufgaben der autonomen Körperhöhen genau umgrenzen, wenn er auf der anderen Seite auch die Ausgaben streng limitiert. Hier sollte er im Staatshaushalt mit gutem Beispiel vorangehen. In den Stabilitätsbilanzen erblicken wir nichts anderes, als daß die Möglichkeit geboten werden soll, daß man alles, was noch geschehen kann, unter Deck und Tisch bringt.

Zusammenfassend erklärte Genosse Diel zum Schluß:

Wir kritisieren das ganze Steuersystem, weil wir es als Ungerechtigkeits empfinden, solange nur 22 Prozent der Staatsausgaben durch direkte Steuern aufgebracht werden. Unser Programm ist der Abbau der Verbrauchssteuern, der Ausbau der progressiven Vermögens- und Lohnsteuer, die Erhöhung des Existenzminimums und die Schaffung eines steuerfreien Minimums für die Erwerbs- und Grundsteuer.

Kemenš (sch. Soz.-Dem.) beschäftigt sich namentlich mit der Vorlage über die Neuordnung der Finanzwirtschaft der Gemeinden, die er als einen unerhörten Angriff auf die Existenz der Selbstverwaltungskörper hinstellt.

Auch der tschechische Sozialdemokrat Chaluza macht dem Finanzminister zum Vorwurf, daß er die Gemeinden dadurch betruht in eine schwere Krise herintreibt, die auch für den Staat schwere Folgen zeitigen könnte.

Die Debatte wird morgen Freitag vormittag fortgesetzt. Die Tatsache, daß von Regierungsseite noch niemand in die Debatte eingegriffen hat, läßt darauf schließen, daß die angekündigte Einigung der Regierungsparteien in dieser Frage noch viel zu wünschen übrig läßt.

Schühpenhille des Herrn Dr. Kramar für die Aktivisten. Im gestrigen Abendblatt der „Novodni Listy“ bringt einem ein fester, weisheitsvoller Titel in die Augen: „Großdeutsche Politik der deutschen Sozialdemokratie.“ Wenn man sich schuldbehaftet in die Lehre dieses Zweipalters vertieft, von dem herein zitierend über die Enthaltungen, die die „Novodni Listy“ in halber Ergänzung des „Venkov“ über den nationalistischen und irredentistischen angehauchten Teil unseres Jahrs bringen werden, stellt man sich ein Bild aus einer Brochüre Seligers, die er zur Zeit des schärfsten, noch lange nicht ausschließlichen Kampfes um das Selbstbestimmungsrecht schrieb. Warum die „Novodni Listy“ gerade jetzt den Geist Seligers zitiert, wird erst aus dem Schluß klar. „Seither sind Jahre verfloßen, aber die deutschen Sozialdemokraten sind in ihrer Entwicklung von der Agitation zur positiven politischen Arbeit nicht weit gekommen. Nur so kann man die Tatsache verstehen, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht unter den ersten auf deutscher Seite sind, die wenigstens einen Versuch zu der sogenannten aktivistischen Politik machten.“ Ja die Leute, die diesen Aufsatz wagten und so ganz ohne jeden Vorbehalt und ohne jede Sicherung für das Substanzdenkmal mit beiden Füßen in die tschechische Bürgerkoalition hineinzuwringen und sie so aus der ärgsten Verlegenheit retteten, das sind halt ganz andere Kerle, nicht wahr, Herr Dr. Kramar! Aus Freude darüber, daß diese Tatsachen dem tschechischen Bürgertum selbstlos die Kattanen aus dem Feiner holen, vergißt man sehr bald, daß man selbst noch vor ganz kurzer Zeit gesagt hat: „Romei do videdy, my do revoluce!“

Tagesneuigkeiten.

Was so unterm Strich zusammenkommt.

In der Donnerstagsnummer des „Prager Tagblatt“ war unterm Strich zu lesen:

Auf Spalte 1:
Max Brod: Kunst als Erlösung.
Auf Spalte 4 derselben Seite:

Benito Mussolini: Ich esse, um zu leben.

Wenn man so den Prager Dichter mit dem römischen Diktator beisammen sieht, fallen einem stündig Worte eines bekannten Kollegen von Max Brod ein. Eswa: Arm in Arm mit dir ... oder: Denn wo das Strenge mit dem Jarten, wo Starke sich und Milde paart, da gibt es einen guten Klang. Zumindest eine geordnete Verdammnis, die dem Leser des „Prager Tagblatt“ wahrscheinlich noch wichtiger ist, als das, was Max Brod sehr schön über die erlösende Kunst Subermanns schreibt. Das wirklich Erlösende ist doch ein ordentlicher Subjunktiv, und wenn da der gute Bürger Mussolinis Speiseregeln befolgt, so darf er sich schmeicheln, ihm wenigstens im Unterleibesleben seine Sympathien ausbreiten zu können.

Das „Prager Tagblatt“ bringt jetzt fast jeden Tag irgendeine Kleinigkeit aus der Feder und aus dem Schlafzimmer Mussolinis. Ein Zufall wollte es, daß diesmal zwei Aufsätze nebeneinander zu stehen kamen, von denen der eine jagte: die Kunst geht nach Brod, und der andere: die Verdammnis geht nach Mussolini. „Prager Tagblatt“-Symphe: man nimmt Brod zu sich, verdat aber a la Mussolini; auf Spalte 1 Idealismus, auf Spalte 4 Realismus, vorrichtigerweise mehr von hinten herdrückt.

Der Zunderwucher.

Wo bleibt die Regierung?

Seit 1. Oktober wurde der Zunderpreis zweimal verteuert. Das erstmal von 440 Kronen auf 488 Kronen, das zweitemal auf 518 Kronen, so daß der Zunder im Kleinhandel 6 bis 6.10 K kostet. Die Regierung tut zuerst so, als ob sie gegen die wucherische Verteuerung dieses wichtigen Nahrungsmittels etwas unternehmen und den reichen Zunderbaronen, die zu den wohlhabendsten Menschen in der Tschechoslowakei gehören, in den Arm fallen wollte. In Wirklichkeit hat sie nichts getan. Seit 1. Jänner ist der Zunder tatsächlich teurer geworden, die Konsumenten müssen die hohen Preise bezahlen und die Regierung steht ruhig zu. Die Erhöhung der Zunderpreise hat in der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen, weil diese Verteuerung eben keinen anderen Zweck hat, als die Zunderfabrikanten, die sich in den letzten Jahren Schlösser gebaut haben, und die einen aufreizenden Luxus zu Schau tragen, noch weiter zu bereichern. Eine Zundersteuer, die in ihrer Höhe geradezu phantastisch ist — ist doch jedes Kilogramm Zunder mit einer Staatssteuer von 2.00 Kronen belastet und die sechsmal so viel einbringt, als die gelonnte Grundsteuer — ein Zunderzoll, dessen unsinnige Höhe von 3.38 Kronen pro Kilogramm in die Augen springt, sowie unerhörte Millionenengewinne bewirkt, daß in einem der zunderreichsten Länder der Zunder teurer ist, als in denjenigen Staaten, in die unser Zunder ausgeführt wird. Die Zunderfabrikanten spüren die wachsende Erregung der Bevölkerung ob jenes unerhörten Treibens und lassen ihren Generalschreiber Dr. Seidler in der bürgerlichen, und was besonders beachtenswert ist, in der literalen Presse darüber schreiben, daß der heutige Zunderpreis gerechtfertigt ist! Es scheint, daß diejenigen Anhänger der literalen Partei, welche nicht zu den bürgerlichen Schichten der Bevölkerung gehören, über die hohen Zunderpreise aufgebracht sind, und so müssen die Beschäftigten der Zunderfabrikanten ausrücken, um die Arbeiter und Kleinbürger in den literalen Parteien zu beruhigen. Aber die Schreiberleien der Herren Industriellen werden die Tatsache des hohen Zunderpreises, den jeder Arbeiter und jede Arbeiterin spürt, nicht weglassen können, und die Anhänger der literalen werden selbst einsehen, daß deutsche und tschechische Christlichsozialisten eine rein bürgerliche Politik treiben, die dazu dient, die Profite der Unternehmer zu mehren und die Lebenshaltung der Arbeiter zu verschlechtern. Je ärger es die bürgerlichen wucherischen Kapitalisten treiben, desto mehr wird in der Bevölkerung die Erkenntnis reifen, daß nur der Sturz der bürgerlichen Macht in diesem Staate für die Arbeiterschaft und für die arbeitende Bevölkerung überhaupt erträglichere Verhältnisse schaffen kann.

Änderungen im Personenzugsverkehr.

In dem neuen Fahrplan der Periode 1927/28 ab 15. Mai, treten im Bereiche der Staatsbahndirektion Rinniggräß folgende bemerkenswerte Änderungen ein:

In der Strecke Reichenberg — B. Leipzig — Bodenbach — Eger verkehrt ein neues Schnellzugspaar 67, 68. Abfahrt Reichenberg 15 Uhr 33, Ankunft Eger 23 Uhr 35, Abfahrt Eger 6 Uhr 40, Ankunft Reichenberg 13 Uhr 19. Der Schnellzug 91 Eger — Reichenberg liegt ca. 1 Stunde später. (Abfahrt Eger 16 Uhr 50, Ankunft Reichenberg 23 Uhr 45, und gewinnt in Bodenbach Anschluß vom Schnellzug 59 aus Prag.)

Teil zum Schnellzug 121 (Abfahrt Reichenberg 6 Uhr 57, Ankunft Prag 15 Uhr 13) und 132 (Ab-

fahrt Prag 15 Uhr 36, Ankunft Oberberg 1 Uhr 15... Der Schnellzug 28 von Prag gewinnt durch die Beschleunigung des Juges 601...

Der letzte Schülerzug 619 verläßt bis Josefow-Jaroměř, und von hier als Zug 1011 bis Trautenau... Zug 1009 Josefow-Jaroměř-Trautenau verläßt schon ab Königgrätz...

Zur Rückbeförderung von Ausflüglern der Strecke Reichenberg-D. Gabel an Sonntagen im Sommer verkehrt ein neuer Zug... Zug 305 Rumburg-Ebersbach i. S. (Ankunft 8.30, Abfahrt 8.45) erreicht den Anschluß...

In der Strecke Martinice-Rochitz a. d. Nerz wird durch die Trennung des Gütertransportes von der Personenbeförderung die Fahrtdauer der Züge 3347 und 3348 beschleunigt...

Wie Richard Wagner Prag kennen lernte.

Vor hundert Jahren.

Nicht erscheint es als unglücklich, daß man über Richard Wagner, den wir doch noch als den größten Musiker unserer Zeit anzuspochen gewohnt sind...

Das Wesen wie der Mutter war von ganz besonderer Art; sie zog bis zu ihr Lebende dem schnelleren Reisen mit der Post die abenteuerliche Fahrt mit dem Lohnkutscher vor...

*) „Mein Leben“ von Richard Wagner. Bibliographisches Institut, Leipzig

Schumburg a. d. T. 21 Uhr 47, Ankunft in Oberberg 22 Uhr 26. In der Strecke Chotibrod-Zudomel-Stalitz vermittelt ein neues Zugpaar...

Im Bereiche der Staatsbahndirektion Königgrätz wird bei den Schnell- und Personenzügen durchwegs die 1. Klasse aufgegeben.

Den Ehrenschutz der österreichischen Regimentsärzte lassen sich die weltberühmten „Wiener Stimmen“ anlegen... Seit einiger Zeit betreibt dieses Organ der „republikanischen“ christlichsozialen Partei...

„er sich in einer Bescheidenheit als Regimentsarzt erweist. Da seine medizinischen Kenntnisse sich nicht auffallend von jenen anderer österreichischer Regimentsärzte unterscheiden haben dürften...“

Der Angriff auf die österreichische Regimentsärzte täuscht sie. Die „Wiener Stimmen“... Die Regimentsärzte sind in Ehren zu halten, dafür aber in alle Welt das rote Wien als Brutstätte allen Übels zu verzeichnen...

Das ist für die anderen Staaten wenig ehrenhaft, für Oesterreich aber höchstens ein Trost und keine Entschuldigung. Aber —

Über es ist bezeichnend für die sozialdemokratische Mentalität, daß einem ehemaligen österreichischen Abgeordneten sogar das Bestehen eines Rassenbegriffes anstößig genug ist, um den österreichischen Namen vor aller Welt herabzusetzen.

Der christlichsozialen Mentalität entspricht es vielmehr, die Regimentsärzte in Ehren zu halten, dafür aber in alle Welt das rote Wien als Brutstätte allen Übels zu verzeichnen...

Josef Dürich gestorben. Im 80. Lebensjahr ist in Kloster an der Nerz der ehemalige österreichische Reichsratsabgeordnete Josef Dürich gestorben, dessen Namen insbesondere im Kriege bestanden worden ist.

Wenigstens kamen wir endlich in Prag an, wo ich mich plötzlich in ein ganz neues Element versetzt fühlte. Lange Zeit hindurch hat der Besuch Böhmens und namentlich Prag's von Sachsen aus auf mich einen völlig poetischen Eindruck ausgeübt...

Berührt es schon seltsam, nachzulesen, wie der spätere Dichterkomponist, der heute noch so jugendlichen „Meistersinger“, drei Tage und Nächte in der Lohnkutsche von Dresden nach Prag fuhr — heute kann man sich in Prag in ein paar Stunden etwa einen „Zech“ aus Dresden antun...

... noch eine Stunde Weges vor Teplitz, bis wir mit dem ersten Abend gelangten, mußten wir ändern Tages, da wir uns die Hitze nicht ertragen konnten...

Michen Hochland oft gespielt werden. Auch politisch spielte er schon seit seiner Jugend eine gewisse Rolle, er war zuerst altböhmischer und seit 1907 agrarischer Abgeordneter seiner Heimat... Im Jahre 1915 verließ er, obwohl schon 68 Jahre alt, im Zusammenhang mit Soehla und Kramar...

Groß wieder auf freiem Fuß. Gestern früh wurden die Detektivs, die Groß in Haft genommen haben, mit Frau Salda konfrontiert, wobei sie sich von ihrem Irrtum überzeugten.

Das Rotteck-Denkmal im Bräufelder Volkshaus. Die belgische Arbeiterpartei wurde beauftragt, ein Denkmal für Rotteck, das die Internationale errichtet in ihre Obhut zu übernehmen...

Der verfilmte Hohenzoller. Wie der „Kourier d'Anvers“ mitteilt, wird der deutsche Exkronprinz, der wie man weiß, seit Jahr und Tag in Deutschland lebt und dort, trotz seinem Ehrenwort, monarchistische Propaganda treibt...

Rund um Stridenh. Einigen männlichen nationalsozialistischen Führern wurden kürzlich die Gehälter gerichtlich beschlagnahmt, und zwar dem ehemaligen Bürgermeister von Bruun Dr. Macku, dem gegenwärtigen Brüner Bürgermeister Tomek...

Bischof, Tenzel und Radlo. In Bayern hat der Bischof von Eichstätt, Dr. Theol. Leo von Kessel, dem Abten des Bischofs den Gebrauch des Radlo's untersagt...

auf welcher beiden ein eleganter Reisewagen und Bespannung. Ich gewann es über mich, mir das Ansehen eines reisenden Handwerkerhelfers zu geben und die vornehme Reisende um ein Almosen anzusprechen...

Wie gemaltig Prag auf den Jüngling Wagner wirkte und welcher Begeisterung er fähig war, geht ganz besonders aus jenen Zügen hervor, mit denen er die Schilderung dieser zweiten Reise nach Prag abschließt:

Als ich bei der Rückreise von der gleichen Anhöhe wieder auf Prag zurückblickte, zerfiel ich in Tränen, warf mich zur Erde und war von meinem stummenden Freunde lange nicht zum Weiterwandern zu bewegen.

Bei pedes ist Wagner, der in seinen jungen Jahren große Aufregungen erlebte, im Jahre 1827 zum ersten und letzten Male nach Prag gekommen; laut über führte ihn Neugier und Gelegenheit nach Prag.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

- Prag, 11. 11. 1926. 11.10. 11.40. 12.00. 12.30. 13.15. 14.15. 15.15. 16.15. 17.15. 18.15. 19.15. 20.15. 21.15. 22.15. 23.15. 24.15. 25.15. 26.15. 27.15. 28.15. 29.15. 30.15. 31.15. 32.15. 33.15. 34.15. 35.15. 36.15. 37.15. 38.15. 39.15. 40.15. 41.15. 42.15. 43.15. 44.15. 45.15. 46.15. 47.15. 48.15. 49.15. 50.15. 51.15. 52.15. 53.15. 54.15. 55.15. 56.15. 57.15. 58.15. 59.15. 60.15. 61.15. 62.15. 63.15. 64.15. 65.15. 66.15. 67.15. 68.15. 69.15. 70.15. 71.15. 72.15. 73.15. 74.15. 75.15. 76.15. 77.15. 78.15. 79.15. 80.15. 81.15. 82.15. 83.15. 84.15. 85.15. 86.15. 87.15. 88.15. 89.15. 90.15. 91.15. 92.15. 93.15. 94.15. 95.15. 96.15. 97.15. 98.15. 99.15. 100.15.

Deutschland.

- 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Überdies, sondern gewährt durchaus einen Einblick in die herrliche Denkweise für die es geht klar, daß der Fortschritt der Wissenschaft und Technik, der die Geheimnisse der Natur zu erschließen versucht...

Zwei Eindricke. In der Nacht zum Mittwoch wurden in Egger zwei Eindricke verübt. Bei dem Glöckner Lorenz Bischoff, auch Nr. 9, riefen die Diebe die Fensterhaken der oberirdigen Verstellheraus, drangen durch das Fenster ein und stahlen aus einem Wandbüchsen 200 Kronen, außerdem ein Messing und wertvolles Metall unbedeckt ließen...

120 Meter tief in den Schacht gestürzt. In Gleiwitz legten auf der Castellengo-Grube im Abwesenheit der Fördermeister einige Bergleute verborgenermaßen die Seilfahrt selbst in Betrieb. Infolge unachtsamer Bedienung ging eine Förderwinde so weit in die Höhe, daß zwei Bergleute, die in diesem Augenblick die Schacht betreten wollten, in einer hundert-jährigen Röhre tief auf die Schachtsohle hinabgestürzt, wo er sich metter, liegen blieb, während der andere von der Schacht hochgerissen und zwischen ihr und der Schachtwand zerquetscht wurde.

Ein Doppelmord vor acht Jahren. Aus Berlin wird gemeldet: Der Fabrikarbeiter Josef Prinz aus Joch bei Elbogen wurde Dienstag unter dem Verdacht, zwei seiner vier Kinder ermordet zu haben, verhaftet. Prinz hatte im Jahre 1919 mit diesen eine Dauerkonferenz nach Luditz unternommen. Er schickte ohne Kinder zurück und gab an, sie bei einem Bauern gelassen zu haben. Vor Weihnachten schritt ein Mann im Walde bei Luditz einen Christbaum ab, wobei er die Stellette zweier Kinder fand. Auf Grund von Angaben einer Frau wurde Prinz einem Verhör unterzogen und darauf hin dem Bezirksgericht in Elbogen eingeliefert, wo er gestand, die beiden Kinder im Alter von acht und zwölf Jahren erdrosselt zu haben. Das Motiv der Tat dürfte in großer Not, aber auch darin zu suchen sein, daß die Kinder einer Wiederbekehrung im Wege standen.

Hochwasser-Verheerungen. Die ununterbrochenen Regenfälle haben in weiten Teilen des Deutschen Reiches starkes Hochwasser zur Folge...

Heinrich Disputation" veröffentlicht. Wir lesen im New Yorker "New Leader" vom 25. v. M. folgendes Inserat: "Die Prager Freie Vereinigung..."

Die Prager Polizei wird in Amerika berühmt. Das amerikanische Sozialistenblatt in New York "The New Leader" bringt in der Nummer vom 18.

Dezember v. J. eine ganze Spalte (fast 100 Zeilen) über das Sprechwort der Prager Polizei gegen Genosia Polabanoff...

Geizharter Selbstmord eines Ehepaars. Im Sommer vorher fand bei Weidorf in Hofheim ein Mann wegen Einbruchdiebstahls festgenommen...

Ein freudiges Schicksals-Ereignis in England. Eine Schicksals-Geschichte, die im Beside einer englischen Familie ist, wurde dieser Tage während des kaltesten Winterschlafes...

Der Film des Proletariats.

Der sozialistische Film steht noch in den allerersten Anfängen. Die paar Versuche, die bisher in Deutschland und Ausland gemacht wurden...

Die Tendenz des sozialistischen Films liegt nicht in der wahlberechnenden Darstellung des Bildes der kapitalistischen Gesellschaft...

solches Weltbild vorzulegen und auch dort, so gerade dort, wo sie am leichtesten schwinnt, mit allen Mitteln der Verleitung und Heuchelei...

Der sozialistische Film wird wohl erst dieses unermessliche Stoffgebiet der Entlarfung des Profit-systems der Gegenwart auserschöpfen...

Nach Schluß und dieses Ziel ein Traumland. Wir haben den sozialistischen Film von der Infanterie der bürgerlichen Welt noch nicht geschaffen...

das Kino erofren und durch das Kino und die Mittel zur Herstellung sozialistischer Filme beschaffen. Der Weg zum sozialistischen Film führt durch das sozialistische Kino...

Erig Rosenfeld.

Kleine Chronik.

Eine neue Sporthalle in Berlin. Auf dem südlichen Ausflugsgebiete in Berlin-Wilmersdorf soll eine neue Sporthalle, die "Deutsche Halle", erbaut werden...

Sofort fliegen. Ein lustiger Vorfall ereignete sich dieser Tage im "Kaffeehaus Rom", in Reilke. Zur allgemeinen Überraschung war morgens der Kochkammer besetzt...

Staatlicher Ehrenlohn. Der preussische Kultusminister hat einen "Staatlichen Ehrenlohn" geschaffen, um blühende Künstler, Dichter und Musiker von allgemein anerkannter Bedeutung...

Volkswirtschaft.

Die Teuerung.

Von allen Ländern steigen die Preise der Nahrungsmittel in der Tschechoslowakei am stärksten.

Es ist sicherlich interessant und lehrreich zugleich, die Entwicklung der Preise der Nahrungsmittel zu verfolgen. Wird doch dadurch erst klar, ob sich in einem Lande die Lebenshaltungskosten vermindern oder erhöhen...

Table with columns for Country, Jan, Feb, März, April, Mai. Rows include Deutschland, Großbritannien, Italien (Florenz), Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Schweiz, Ungarn, Schweden, Kanada, Belgien, Tschechoslowakei, and a second set of rows for the same countries.

Aus vorstehender Tabelle ergibt sich, daß sich in Kanada die Kosten der Ernährung um 10, in Italien um 8, in Schweden und der Schweiz um 5, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika um 4 und in Polen und Österreich um je 2 Punkte verbilligt hat...

Das sind die Erfolge der für die Agrarier so segensreichen Zollpolitik.

Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie.

Wie groß die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie im Jahre 1926 war, lehrt ein Bericht des Internationalen Metallarbeiters über die Unternehmung der dem Internationalen Metallarbeiterverband (I.M.A.) organisierten Mitglieder...

Sowjetunternehmen und 1. Mai.

Die Praktiken eines Sowjet-Unternehmens in Wien.

Die "Kotab" (Russisch-österreichische Handels-Aktiengesellschaft) hat ihren Sitz in Wien auf dem Schwarzenbergplatz...

Am 1. Mai sei nicht gearbeitet und daher auch nichts bezahlt worden. Ein Anspruch auf Bezahlung wird bestritten, weil der Kläger durch seine Unterschrift des für diese Woche geltenden Vertrages nach der Lohnzahlung am Samstag...

Devisentur'e.

Prager Kurse am 13. Jänner.

Table with columns for Currency and Rate. Rows include 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, 100 belgische Francs, 100 Schweizer Francs, 1 Pfund Sterling, 100 Lire, 1 Polak, 100 französische Francs, 100 Tinar, 100 Penns, 100 böhmische Kronen, 100 Schilling.

Gerichtssaal

Ein gewalttätiger Hausherr. (Vor dem Landesstaatsgericht Prag II.)

Im Hause des Gutsbesitzers Josef Niska in Blaton bei Prag wohnt eine Frau Sophie Kuma mit ihrem Sohne. Der Hausherr verfaßt schon seit längerer Zeit, die Parze heranzuführen. Am 15. August v. J. kam es sogar zwischen dem Hausherrn und dem Sohne zu Tätlichkeiten, bei welchen der Hausherr den Älteren jagte. Deshalb beschloß er, selbst die „gerichtliche Räumung“ der Wohnung durchzuführen. Er mietete drei trunksüchtige Gäste, den Anton Rkt., den Josef Waganec und den Benzal Malu dazu und ohne viel Federlesens besetzten sich die Hofscheitelle der Frau plötzlich auf der Gasse. Die Frau lief zur Gendarmerie.

Und jetzt erlebte der Hausherr wieder seine Freude: Die Gendarmerie ließ auf Kosten des Hausherrn die Möbel zurücktragen und damit er wisse, wie man mit Parteien umzugehen hat, wurde außerdem die Anzeige gegen ihn wegen des Verbrechen der öffentlichen Gefährlichkeit im Sinne des § 88 des Br.-G.-B. erhoben und diese Anzeige auch auf die drei willigen Helfer des Wirtes ausgedehnt.

Das Urteil des Dreierkollegiums unter dem Vorsitz des O. Pr. R. Budil lautete für den Wirt Josef Niska auf zwei Monate schweren Kerker unbedingl., Josef Waganec erhielt sechs Wochen bedingt, Benzal Malu vierzehn Tage unbedingt. Der letzte Angeklagte, Anton Rkt., ist verschwunden und wird nach seiner „Aufsindung“ noch seine Vernehmung reparat auslassen.

Hoffentlich werden es sich die übermühtigen Herren Hausherrn!

Kunst und Wissen.

Wagners „Walküre“ erlebte am Mittwoch im Neuen Deutschen Theater im Rahmen des „Ribelungen“-Zyklus eine ganz ausgezeichnete Aufführung, die wohl in erster Linie der prächtigen musikalischen Gliederung und Zielgerung des Werkes durch Operndir. Alexander Zemlinsky zu danken war. Als ob uns dieser Meister des Tafelmusik seinen Abschied von Prag recht schwer machen wollte, hat er wieder einmal mit ebenso leidenschaftlicher Inbrunst wie künstlerischer Sorgfalt seines Amtes am Bulle gewaltet und wieder einmal geoffenbart, daß Orchester und Ensemble unter seiner Führung mehr als sonst leisten, mehr als sonst zur Geltung kommen. Die Heldentypen der Sigmund sang diesmal Ideo Straub vom Städt. und Landes-Theater in Karlsbräu, der die Rolle zur Zeit seines Prager Engagements wiederholt mit größtem Erfolge bei uns gesungen hat. Der Künstler wirkte auch diesmal als Gast zu begeistern, denn er zeigte sich darstellerisch und gesangskünstlerisch reifer und erfahrener als in seinen Prager Theaterjahren. Als größere Reuebestimmung an diesem Opernabende ist der Wotan Hans Komreggs zu nennen. So weit wir wegen anderweitiger Verpflichtungen den Künstler hören und sehen konnten, zeigte er sich dieser großen Rolle gesanglich und darstellerisch vollständig gewachsen. Zwar besitzt der Wotan Komreggs noch nicht jenes große Format, das schauspielerische Gestaltung und gelungene Leistung zu einheitlicher Wirkung bringt, bei der der Gesang nur als wirksames Mittel zur Verstärkung der darstellerischen Eindrücke dient, aber er hat stimmliches Rückgrat, sichere äußere Haltung und zeichnet sich durch Schärfe und Deutlichkeit im gesangsdramatischen Stil aus. Der ausgezeichnete Besuch auch dieses zweiten „Ring“-Abends bewies, daß das Interesse des Publikums für gute Opernkunst unvermindert ist, wenn sie nur zu günstigen Zeitterminen geboten wird.

Literatur.

„Telet lei delnické bystrov“. (Dreißig Jahre Arbeiter-Erziehung.) Verlag Dělnická Akademie, Prag 1926. Die tschechische Zentralstelle für sozialdemokratische Bildungsarbeit, die den Titel „Dělnická Akademie“ (Arbeiter-Akademie) führt, bringt im heutigen Jahre die Feier ihres dreißigjährigen Bestehens, gewiß ein seltenes, würdiges Fest für unsere tschechischen Genossen! Aus diesem Anlasse gibt die Dölnická Akademie eine Publikation heraus, die sich mit dem Werden- und Entwicklungsgang der Dölnická Akademie befaßt. Präsident W. Šafařík, der mit den Grundstein zu dieser Institution legte, leitete die Festschrift mit einer Erklärung der Gründe ein, die ihn selber dazu veranlaßten, der tschechischen Sozialdemokratie zur Gründung einer künftigen Bildungsanstalt zu raten. Bei der Arbeiter-Akademie hat es sich nicht allein um eine Populifizierung der Bildungswesen, sondern um eine höhere politische Bildung gehandelt, schreibt der Präsident. Jdeur Lohotta schildert bei der Begründung der Akademie bis zum Weltkrieg, J. J. Tomášek, der ehemalige Präsident des Abgeordnetenhauses, schreibt über die Bildungsarbeit der Wiener tschechischen Arbeiter, B. Fařtal, der gegenwärtige Leiter der Akademie, über Arbeiter-Erziehung, außerdem enthält das Buch interessante Beiträge über Sozialismus und Arbeiterbildung von J. Macel, K. Valentinský, J. Kerad, J. Soukup, J. J. Hrbek, J. Šrámek, J. Kabař, Josef Kouka, Ant. Erbe und J. J. V. Die Wertigkeit ist schon auszusprechen, reproduziert das Bild Josef Steiners, des eigentlichen Gründers der Akademie, und des Präsidenten Šafařík. — Wir wünschen unseren tschechischen Genossen, daß die Bildungsarbeit der „Dělnická Akademie“ zu einer Festigung der gemeinsamen Kampfbasis der tschechischen und deutschen Partei in der tschechoslowakischen Republik durch gegenseitiges Kennenlernen der Kämpfer beider Völker beitragen möge!

„Rheingold“. Früher als andere Jahre hat das Deutsche Theater neuer die zyklische Aufführung des Wagnerschen „Ribelungen-Ringes“ ins Werk gesetzt; nach dem ausgezeichneten Besuch des ersten („Rheingold“) Abend dieses Zyklus zu schließen, sogar mit außerordentlichem Erfolg. Diese besondere Teilnahme des Publikums an dem grandiosen Werke des Bayreuther Meisters hätte verdient, durch eine besser vorbereitete Aufführung belohnt zu werden, als sie im „Rheingold“ geboten wurde. Denn es gab so manche musikalische Unbequemlichkeit, die Kapellmeister Freiberger's Gewandtheit nicht zu plätten vermochte; ungeschickte Einfüge der Sänger und Unreinheiten im Tone der Blechbläser fielen am stärksten auf. Auch die Regie wollte nicht immer klappen, trotzdem Eberth'scher Vaber selbst für sie Vorzug war. Den Song sang als Gast der Karlsruher Hofkapelle Theodor Straub. Seit seinem Weggang von Prag hat der Künstler manches zugehört; vor allem im Opern- und Operettenbereich mit den schauspielerischen Leistungen und stimmlichen Mitteln. Au frühe und Klang scheint Straub Tenor nicht eingebüßt zu haben. Unter den Mitwirkenden unseres eigenen Opernensembles ist als neue Rheingolddarstellerin Frau Kwartin zu nennen, deren silberne Sopranstimme müßlos über dem Orchester schwebte.

Kam. der Red.: Durch ein Versehen gelangte die „Rheingold“-Rezension gestern nicht in das Blatt.

Bronislav Hubermann, der polnische Bunder- und Reichstagesgenosse hat auch bei seinem zweiten Prager Konzerte in dieser Saison einen sensationellen Erfolg gehabt und einen nahezu ausverkauften Lucerna-Saal ergiebt. Die Kunst dieses Geigers ist auch in der Tat ebenso einzigartig wie unerreichbar: vollkommene Technik und ungläublicher Gefühlreichtum haben sich in ihm zu offenbar: wer künstlerischer Größe verbunden. Glanzvolle Leiden-

schuft, Schmerz, Verzweiflung, Resignation, Behmut, Liebe, verklärte Seligkeit, alles das singt, klagt, weint und offenbart uns Hubermanns Wundergabe, sei es jetzt in einem Konzerte von Goldmann, in einer Sonate von Cesar Frank oder Joh. Seb. Bach, in Kompositionen des Ugheden Dookal oder des polnischen Komponisten Symonowicki, welchen Tondichtern Hubermanns Geisteskraft diesmal genadmet war. Einmal geradezu idealen und vorbildlich an-schmei gelungenen Klavierbegleitet hatte Hubermann an dem deutschen Pianisten Siegfried Schulte, der wie wenige Begleiter das selbstlose Wunder vollbringt, seine Kunst jener des Solisten vollständig unterzuordnen.

Uraufführung „Das brennende Schiff“. In der Kleinen Bühne ist für Samstag die Uraufführung des fünfaktigen Schauspiels „Das brennende Schiff“ von dem Wiener Dichter Friedrich Schrenkholz angesetzt. Der Autor, der bereits in Prag weilt, wird der Premiere bewohnen. Inszenierung: Friedrich Jöglin. Erste Wiederholung: Sonntag.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag, 7 Uhr: „Die Zirkusprinzessin“. Freitag, 7 Uhr: „Die Zirkusprinzessin“. Samstag, 6 Uhr: „Siegfried“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: Kultur-verb. „Adieu Mim!“; 7 Uhr: „Die Zirkusprinzessin“. Montag: „Der Garten Eden“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag: „Gerbrochene Leiter“. Samstag: Uraufführung „Das brennende Schiff“. Sonntag nachmittags: „Frau Warren's Gewerbe“; abends: „Das brennende Schiff“. Montag: Kaufmannsvorstellung: „Meiner Tisch“.

Bereinsnachrichten.

Der beliebte Jashingsball des Clubs deutscher Buchdrucker in Prag findet Samstag, den 15. Jänner, im großen Feinsaal statt. Maske und Reservanten willkommen! Eintritt 15 K einschl. Steuer.

Turnen und Sport.

Bom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Internationale Skiwettkämpfe in Dessendorf am 15. und 16. Jänner 1927.

Trotzdem es in den niederen Lagen regnerisches Wetter gibt, ist in dem Gebiet der Wintersportveranstaltung genügend Schnee vorhanden, um eine gute Durchführung aller Kämpfe zu ermöglichen. Die Meldungen haben sich noch bedeutend erhöht, so daß alle Kampfarten eine harte Besetzung aufweisen. Wir bitten alle Partei- und Sportgenossen nochmals, an der schönen Veranstaltung teilzunehmen. Den ausländischen Sportlern aber erwidern wir ein herzlich willkommen und Frei Heil!

Gründung eines Arbeiter-Sportbundes in Holland. Kürzlich wurde in Amsterdam die Gründung des holländischen Arbeiter-Turn- und Sportbundes vorgenommen. Der deutsche Bund hat dem neuen Verband weitestgehende Unterstützung zugesagt.

Internationale Arbeiter-Fußballspiele. Feuer finden u. a. folgende Ländertreffen der Arbeiterfußballer statt: Belgien-Deutschland, Ende Mai oder Juni in Belgien; Tschechoslowakei (Austria) - Deutschland, im September in Deutschland; Frankreich-Belgien, zu Ostern in Paris; und Deutschland-Finnland in Finnland.

Das Sportblatt der österreichischen Arbeiterfußballer. Die Wiener Arbeiterfußballer planen, ab Heber ein eigenes Sportblatt herauszugeben. Dieses Sportblatt ist namentlich eine endgültig beschlossene Sache. Es wird den Namen „Arbeiterfußballer“ führen, an jedem Freitag erscheinen und in

übersichtlicher Form Sportresultate und Meister-tafelstabellen, sporttheoretische Artikel hervorragen-der Fachleute und Berichte über die Arbeitersportbewegung des Auslandes bringen. Die Verbands-nachrichten des Wiener Verbandes werden nur noch in dieser Zeitung enthalten sein. Der Preis der Einzelnummer wird 30 Groschen betragen, das Vierteljahrsabonnement wird sich auf 2 Schilling 70 Groschen stellen. Zum erstenmal wird das Blatt am 4. Heber erscheinen. Wir wünschen diesem neuen Kampfer für die Sache der Arbeiterklasse schon jetzt einen durchschlagenden Erfolg.

Städtische Zwischenfälle bei einem bürgerlichen Fußballspiel. Nach einer Meldung der T. N. sollte am 6. Jänner in München ein Fußballspiel Teucin gegen München 1890 stattfinden, wozu über 10.000 Zuschauer erschienen waren. Infolge des großen Schreckens erklärte der Stadtschlichter ein Fußballspiel für nicht gerechtfertigt und kündigte ein Zwangsspiel an. Umher stürmischen Proteststrafen dräng ein Teil der Zuschauer auf den Platz und forderte kein Geld zurück, während andere die Abhaltung eines Zwangsspiels erzwangen wollten. Schließlich verteilte ein Teil des Publikums den Platz und das Fußballspiel wurde ausgetragen. Plötzlich schrien oder die abgezogenen Demonstranten zurück, verlangten ihr Geld und zwangen beide Mannschaften, das Spiel abzubrechen. Erst bei Erscheinen der Polizei wurde der Platz geräumt. — Dieser Vorfall zeigt erneut, wie die bürgerlichen Fußballvereine bewußt sind, Geld in ihre fast unermesslichen Profitten Kassen zu bekommen. Daß die Anhänger der Arbeitervereine ein besonderer Genatismus auszeichnen, ist hinreichend bekannt und charakterisiert die Benutzer bürgerlicher Sportplätze besonders.

KINO-PROGRAMM

Vom 14 bis 20 Jänner 1927.

Wran Urania-Kino
Classe deutsche Kino Prag. Tel. 6423
Première!

„Menschen untereinander“ Kino Berliner, Mitschnern und ihre Inwohner.
Ein Roman aus dem Leben! Große deutsche Starbesetzung! Erika Glässer, Alfred Abm, Ann Erbes, Nissen, Junkermann und viele andere!

LIDO 310
„FAUST“ Das verlorene Paradies
Drama in 7 Akten.

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

Herausgeber Dr. Ludwig Ejech
Berontwortlicher Redakteur Dr. Emil Straub
Druck: Deutsche Zeitungs-G. G., Prag
Für den Druck verantwortl. O. Daltl.

Eine sonderbare Bürgerkunde.

übungen zur Pflege des Sparfinns. — Die ein deutschnationaler Lehrer über die Sozialpolitik denkt.

In der staatlichen Verlagsanstalt in Prag erscheint eine schulpädagogische Monatschrift für „Bürgerkunde und staatsbürgerliche Erziehung“, geleitet vom Hochlehrer Oskar Pauřich - Aufsicht und dazu bestimmt, den Lehrpersonen unserer deutschen Schulen Aufleitungen für den bürgerlich-pädagogischen Unterricht zu geben. Es handelt sich also um keine politische Streifchrift, sondern um ein Organ, welches den Lehrern und Lehrerinnen leidend zur Seite stehen und ihnen zeigen soll, wie sie am besten und leichtesten, das tatsächliche Leben als Anbahnungsunterricht: bewühnd, den Kindern das geistige Nahrungsmittel fürs Leben verschaffen können.

Die Monatschrift wird außer dem Kreis der Lehrerschaft sehr wenig gelesen, denn im Duange der Geldsäfte kommt man nicht dazu, sich auch um die Lehrmethoden in unseren Volk- und Bürgerchulen zu kümmern, und schließlich hören wir ja immer: „die deutsche Schule ist bei unseren deutschen Lehrern in guter Hut“. Daß eine solche Sorglosigkeit nicht am Platz ist, zeigt ein Aufsatz im Heft Nr. 9 der erwählten Monatschrift vom 15. November 1926, betitelt: „Übungen zur Pflege des Sparfinns“. Der Aufsatz ist mit „L.“ gezeichnet. Es läßt sich also nicht feststellen, ob diese „Übungen zur Pflege des Sparfinns“ vom Leiter der Monatschrift selbst oder von einem anderen „L.“-Mitarbeiter empfohlen werden. Diese Ergüsse dieses Pädagogen sind jedenfalls für die breite Öffentlichkeit und besonders für die Arbeiterkassen wertvoll,

weil sie ein Beweis dafür sind, welcher Geist in die Schule des Volkes verpflanzt werden soll. Wie sieht also die Uebung des Herrn „L.“ zur Pflege des Sparfinns aus?

Herr „L.“ sagt in seinem Aufsatz darüber, daß „weiteste Kreise eine merkwürdige Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit für die kommenden Tage, für die Zukunft ergriffen habe; sie leben von der Hand in den Mund, vergessen über das Heute das Morgen und vergeuden dadurch Werte, die den Wohlstand des Einzelnen, des Volkes und des Staates untergraben. Diese Sorglosigkeit hat zu tiefster Gemüt und Vergnügungssucht geführt. Jeder stellt an das Leben „höhere“ Ansprüche, auch die Armen wollen teilhaben an den „Vergnügungen“ der Reichen. Das Geld wird nur zu leicht auf unnütze Dinge ausgegeben, an dem Notwendigsten fehlt es dann; dafür werden die Forderungen nach ausreichender Unterzützung und besonderer Fürsorge erhoben. In dieser Sucht nach Vergnügen und Gemüt erklärt die Arbeitstende, die Arbeitsluft“. Das schreibt ein Lehrer, der in der Schule einer Stadt wohnt, wo er täglich Gelegenheit dazu hätte, sich davon zu überzeugen, ob Gemüt und Sorglosigkeit oder andere Umstände die Ursachen der heutigen Not weiter Kreise der Bevölkerung sind. Aber der gute Mann sieht von seinem Kosbeder aus nicht über die Kassenlöhne weg, denn sonst müßte er schon an dem Aussehen und der mangelhaften Kleidung seiner Kinder sehen, daß nicht Sorglosigkeit und Gemütlichkeit, sondern das Gespenst des Hungers die arbeitende Bevölkerung ergriffen hat. Tausende, ja zehntausende Väter und Mütter wissen nicht, wo sie täglich das trockene Brot hernehmen sollen, um den Hunger der Kinder zu stillen. Die Regierung des Staates muß zur Linderung der Not einschreiten und hat 5 Millionen Kronen für die Auspeichungsaktion der

Kinder Arbeitsloser bereitgestellt und die Gemein-den und Bezirke aufgefordert, sich dieser Aktion mit Beistellung von Mitteln anzuschließen. Diese Tatsachen geben gewiß Stoff zu einer Abhandlung über staatsbürgerliche Erziehung; allerdings nur für einen Pädagogen, der objektiv das Leben sieht. Herr „L.“ aber predigt den armen, mittellosen Menschen das Sparen. Anstatt darüber nachzudenken, wie eine 4- bis 6-köpfige Arbeiterfamilie mit einem Einkommen von 130 bis 140 K wö-ehentlich und weniger das Auslangen finden — wie mit einem solchen Betrag außer den notwendigen Lebensmitteln auch noch die notwendige Bekleidung und Beschuhung beschafft werden sollen, kehrt er darüber, daß jeder an das Leben „höhere Ansprüche stellt und auch der Armen an den Vergnügungen des Reichen teilhaben will“.

Aber es kommt noch besser. Der unwürdige Jünger Pestalozzi, der es nur den Reichen gestattete, höhere Ansprüche an das Leben zu stellen, wirft der Arbeiterklasse vor, daß sie „das Geld nur zu leicht auf unnütze Dinge ausgeben, so daß es dann zum Komensbüßen fehlt“. Während er sagt er dann hinzu: „Dafür werden die Forderungen nach ausreichender Unterzützung und besonderer Fürsorge erhoben“. Diese Anleitung zur Bürgerkunde und staatsbürgerlichen Erziehung erschöpft sich also darin, diejenigen zum Sparen anzuhel-len, daß sie weniger Unterzützung- und Fürsorgeerfordernisse betreiben sollen, um eben die Unbe-mittelten zum Sparen zu zwingen und Arbeits-mittel und Arbeitslust wieder zu haben. Der Herr „L.“ weiß sogar, daß die wirtschaftliche Zwangs-lage und öffentliche Aufklärung gegenwärtig man-ches, aber nicht viel gebessert hat“ und ist jeden-falls der Meinung, daß die wirtschaftliche Zwangs-lage nach mehr Lohnabbau und Ein-schränkung der Sozialpolitik erbeben würde.

Was aber Herr „L.“ besonders kennzeichnet, ist der Hinweis auf die unumgekehrte Bestimmung der Lehrmittel. Darauf bezugnehmend, schreibt er wörtlich: „Die Schüler wissen diese Wohlthat nicht zu schätzen, sie merken nur, daß ihre Eltern keine unmittelbaren Aufgaben haben. Sie wissen aber nicht, daß ihre Eltern Anlangen zahlen, von deren ein Teil zur Bestreitung des Schulaufwandes verwendet wird . . . das von vielen und vielfach gerade von armen Schülern geübte Wegwerfen von kurzen Stiften ist abzusstellen“. Der Mann hat eine geradezu grohrartige Beobachtungsgabe und er überieht nicht, gerade auf die Verwendungs-sucht der Kinder armer Eltern hinzuweisen, wenn er irgendwo ein Stück Bleistift oder einen Brotkrumen findet. Daß es auch Lehrer gibt, die die Beistellung der Lehrmittel auf Gemeindefosten nicht zu schätzen wissen und Verbehalte, die vom Volkswahlrat beigestellt werden, einfach nicht verteilten, entgeht dem „pädagogischen Sozialpoliti-ker“.

Aus dem angeführten geht zweifellos hervor, daß die Monatschrift für „Bürgerkunde und staatsbürgerliche Erziehung“ in guten Händen ist; es würde aber trotzdem nichts schaden, wenn sich die Öffentlichkeit und besonders die Schulver-waltung um diese Art Erziehungsanleitung etwas besser kümmern würde, denn wer gegen das Proletariatkind so schreibt, dem sind unter heutigen sozialen Umständen ein spanisches Dori. Aber nicht nur das. Ein solcher Mensch hätte es auch noch sehr notwendig, seine pädagogischen Kenntnisse durch gründliches Studium der Werke Pestalozzi und anderer hervorragender Schulmänner etwas aufzuräumen, bevor man ihm gestattet, seine pädago-gischen „Kenntnisse“ in einer derartigen Monatschrift abzulassen.